

# Emotionales Erinnern am Gedenkstein

Bei Gedenken an Pogromnacht brechen sich Gefühle Bahn – „So schwer, menschlich zu bleiben?“

Von Jürgen Leykamm

**Thalmässing** – Ein Jahr vor der Reichspogromnacht im Jahr 1938 hatte sich die jüdische Gemeinde Thalmässing aufgelöst und ihre Synagoge geschlossen, diese wurde in ein Getreidelager umgewandelt. So kam bei der damaligen Nacht des 9. November in Thalmässing kein Mensch zu Schaden, aber die Inneneinrichtung wurde vollkommen zerstört. Heute erinnert ein Gedenkstein an das Geschehen von damals, an dem sich zu dessen Jahrestag rund 50 Bürger eingefunden und Kerzen des Erinnerns entzündet hatten.

Denn es war beileibe nicht nur das Gotteshaus, das damals in Mitteldensschaft gezogen wurde. Die Scheiben etlicher jüdischer Geschäfte seien zerstört worden, erklärte bei der frühabendlichen Gedenkveranstaltung die stellvertretende Landrätin Ursula Klobe (SPD) in ihrer Ansprache. Und der Schrecken dieser Nacht habe weite Kreise gezogen. So sei etwa der Schmiedemeistermeister Peter Geim aus Eysölden in Schutzhaft genommen worden. Sein „Verbrechen“? Er hatte sein Material von der Eisenhandlung Heidecker-Stüb-Schülein bezogen.

**„Inszenierter Terrorakt“ vor 87 Jahren**

Das auch „euphemistisch als Reichskristallnacht bezeichnete“ Geschehen im Spätherbst vor 87 Jahren „war ein inszenierter Terrorakt“, verurteilte ihn der evangelische Pfarrer Frank Zimmer. Eine Woche lang währte der Schrecken in Deutschland und den besetzten Gebieten. Die Zahl der zerstörten jüdischen Gotteshäuser und Geschäfte reichte an den fünfstelligen Bereich heran. Wohnungen wurden gestürmt, Friedhöfe geschändet.

Direkt nach der Pogromnacht begannen die Deportationen in die Konzentrationslager. Auch ein Wahlthalmässinger erinnert sich bei der Gedenkveranstaltung zurück: Werner Schwarzer. „Als Vierjähriger saß ich auf den Schultern meines Vaters und habe die Rauchwolken über der Synagoge in Ratibor aufsteigen sehen“. Das gleichnamige Rother Jagdschloss hatte ein Brandenburg-Anbacher Markgraf einst aus den Einkünften seines damaligen schlesischen Fürstentums finanziert. Die Stadt liegt heute in der polnischen Wojwodschaft Schlesien. Auf seinem Weg zum Jünglichen sollte das Kind von damals Zeitzeuge dessen wer-



**Kerzen zum Gedenken:** Während der Gedenkfeier halten die Teilnehmer sie in der Hand und stellen sie anschließend am Gedenkstein für die Thalmässinger Synagoge ab. Werner Schwarzer (links) teilt seine Erinnerungen an die Pogromnacht 1938 und einen Todesmarsch von KZ-Häftlingen, dem er als Jünglicher in Schlesien begegnet war.

den, wozu die Pogrome nur den Auftakt bildeten – dem industriellen Völkermord an den Juden.

1944 sah er einen Todesmarsch vorbeiziehen: „Zwei, die nicht mehr laufen konnten, hat man erschossen und über die Friedhofsmauer geworfen“, erinnert er sich mit Schauern zurück. Die Überlebenden seien am Abend in einem Schlachthof zusammengetrieben worden. Aus dessen Fenstern habe er Gefangenen gesehen, die ihn und andere um etwas zu essen anflehten. Weiter erzählen kann Schwarzer nicht, er wird von seinen Gefühlen übermannt. Zu erschütternd sind die Erinnerungen, auch noch nach all-

den Jahrzehnten. Die Traumata enden hier nicht. Denn bald brennt auch sein einstiger Heimatort – und die russischen Soldaten nehmen furchtbare Rache am Volk des Kriegsgegners. „Ich könnte stundenlang erzählen“, sagt Schwarzer später.

**Stimmen der Menschlichkeit nehmen uns in die Pflicht“**

Auch Klobe ist sichtlich gerührt, als sie von den unsäglichen Verbrechen des Nazi-Regimes berichtet. Erst kürzlich habe ein Zeitzeugengespräch in Thalmässing stattgefunden, rufte sie vor dem Gedenkstein in Erinnerung. Was sie zum Anlass nimmt, an eine weitere Zeitzeugin und Holocaust-

Überlebende zu erinnern: Margot Friedländer, die heuer im Mai verstarb. In einem Nachruf wird sie mit Worten zitiert, die ihre Verbitterung darüber andeuten, dass vielerorts nichts aus der eigenen Geschichte gelernt wurde: „Haben sie denn nichts gelernt? Es ist doch nicht schwer, Mensch zu sein, menschlich zu bleiben.“ Auf die Frage des Pianisten Igor Levit, warum sie die Deutschen nicht direkt mit solchen Fragen konfrontiere, habe sie ihm geantwortet: „Ich bin doch so müde. Ich habe doch die Kraft nicht mehr.“ Der Musiker darauf: „Wenn ich mich an diese Situation erinnere, kommen mir die Tränen“. Ein Gefühlsausbruch, den er mit Klobe teilt, als sie

diese Zeilen vorliest. Es seien aber gerade solche und leider oft schon für immer verhaltene Stimmen der Menschlichkeit, „die uns in die Pflicht nehmen“, gibt die stellvertretende Landrätin zu bedenken. Es gelte sich zu engagieren, bevor es zu spät ist, appellierte sie sinngemäß. Denn „Gewaltiges und Entsetzliches fängt immer klein an“.

Zum Ende des Gedenkens stellten die Teilnehmer ihre Kerzen am Gedenkstein ab, an den zuvor schon von der Marktgemeinde ein Gesteck abgelegt worden war. Nach einem gemeinsam gesungenen „Shalom, Chavrim“ zerstreut sich die Menge wieder in die Nacht, die dank der Kerzen nun ein wenig heller ist. HK